

Resistent, resistenter, Gesundheitswesen

Gerhard Lechner, Dipl. Betriebsökonom FH / MAS FHO in Health Service Management

Seit Jahren klagt die Schweiz über die ungebremste Kostensteigerung im Gesundheitswesen. Und seit Jahren machen sich kluge Köpfe unentwegt Gedanken, wie der Anspruchsinflation unserer Gesellschaft, den Doppelspurigkeiten und der Verschwendung in unserem Gesundheitssystem beizukommen ist. Was dabei herauskommt: Kompromisse, die mehr auf Symptombekämpfung als auf Ursachenbeseitigung abzielen, aber den Administrationsaufwand kontinuierlich erhöhen.

Die Ausgangslage scheint klar: Versicherte ärgern sich jährlich über Prämienerrhöhungen, erwarten aber uneingeschränkten Zugang zu einer medizinischen Versorgung auf höchstem Niveau. Das Gesundheitssystem selber ist stark fragmentiert – auf der einen Seite durch den ambulanten und stationären Sektor, auf der anderen Seite durch die föderalistische Kompetenz- und Aufgabenabgrenzung. Hinzu kommen die verschiedenen Akteure, die in diesem System divergierende Interessen und Ziele verfolgen. Die Konsequenz: Angebotsüberhang, redundante Versorgungsstrukturen, unzureichende Koordination der Prozesse zwischen Sektoren und Akteuren. Und stetig steigende Kosten.

Mit kleinen Schritten auf grosse Reise

Bei der Absicht, unser Gesundheitssystem effizienter und kostengünstiger zu gestalten,

sind Fortschritte im grossen Stil auf Grund der verschiedenen Interessen und der beinahe schon legendären Resistenz gegenüber Veränderungen schwierig. Zielführender wäre es, den strukturellen und politischen Rahmen als gegeben zu betrachten und die Effizienz- und Kostenverbesserungen in der Prozess- und Informationsvernetzung zwischen den verschiedenen Inseln und Schnittstellen des Gesundheitswesens zu suchen. Genau diesen Pfad beschreitet die vom Bund und von den Kantonen seit geraumer Zeit propagierte eHealth-Strategie. Sie umfasst eine ganze Reihe von IT-Projektinitiativen wie etwa die elektronische Gesundheitskarte (eGK).

Die seit 2010 gesetzlich vorgeschriebene Krankenversicherungskarte enthält auf dem integrierten Chip bereits heute alle notwendigen administrativen Daten einer KVG-versicherten Person. Sie erlaubt den einfachen und raschen Datenaustausch im Verkehr mit Arztpraxen, Spitälern oder Apotheken und reduziert den zeitlichen und personellen Administrationsaufwand bei der Patientenerfassung. Schon heute ermöglicht die Krankenversicherungskarte die Speicherung freiwilliger Notfalldaten wie beispielsweise Blutgruppe, Allergien oder Medikationen. Sie reduziert also nicht nur Aufwand und Kosten, sondern ist auch ein sehr nützliches, wenn nicht gar lebensrettendes Medium.

Alle wollen Transparenz, aber keiner mag sie

Das Zeitalter der totalen Digitalisierung und Datenvernetzung ist in vielen Lebensbereichen spielerischer Alltag. Immer und überall sind wir digital vernetzt und auf dem neusten Stand. Mit zwei, drei Klicks überwinden wir komplexe Prozesse in Sekundenbruchteilen. Alles ist smart, easy, ganz normal. Nur in Gallien wehrt sich ein Dorf standhaft gegen die Römer!

So scheinen auch die eGK-Bemühungen wie Rom zu sein, gegen das sich die gallischen Dörfer des Gesundheitswesens verteidigen und national bedeutende Vorhaben über Jahre ausbremsen. Schliesslich gehe es um sensible Gesundheitsdaten, die – einmal in falschen Händen – den „gläsernen Patienten“ kreierten, so ein Argument des ablehnenden Lagers. Als wären wir im globalen Cyber Space nicht längst schon gläsern!

Die Vorteile liegen auf der Hand

Dabei überwiegt der Nutzen einer eGK deren Risiken, auch aus volkswirtschaftlicher Sicht. Generell birgt eHealth die grosse Chance, der Zersplitterung im Gesundheitswesen entgegenzuwirken und Redundanzen und Missbräuche einzuschränken. Die eGK als einer der eHealth-Pfeiler führt auf lange Sicht zu signifikanten Kostenersparnissen.

Ärzte gewinnen Zeit und Sicherheit. Sie können sich rasch, zuverlässig und lückenlos über die Anamnese des Patienten informieren. Patienten müssen sich nicht stets aufs Neue erklären und sich wiederholt unangenehmen oder unnötigen Untersuchungen aussetzen, wenn sie vom Hausarzt zum Facharzt oder ins Spital überwiesen werden.

Zudem kann der Patient bei einem Notfall sicher sein, dass seine Anamnese dem Notfallarzt zur Verfügung steht. Dabei bestimmt der Patient, welche Daten für einen Leistungserbringer einsehbar sind. Schliesslich ist er Herr seiner Daten, und als solcher kann er sowohl seine Patientensicherheit als auch seinen Datenschutz selber beeinflussen.

Kostenträger können anhand anonymisierter Patientendaten schwarze Schafe unter den Leistungserbringern erkennen und sicherstellen, dass Mehrfachuntersuchungen nur noch dort möglich sind, wo es der Patient wünscht, etwa bei einer Zweitmeinung. Macht der Patient seine Daten dem Kranken- oder Unfallversicherer zugänglich, könnte er dafür mit einer tieferen Prämie oder einem geringeren Selbstbehalt belohnt werden.

I have a dream

In ferner Zukunft wird jede Bürgerin und jeder Bürger über ein IT-basiertes Patientendossier verfügen, das Informationen aus unterschiedlichen Einrichtungen des Gesundheitswesens vereint. Die eGK als Datenträger wird zugleich Zugangsschlüssel zum schweizweit konsolidierten Gesundheitsnetz und zur Systemdrehzscheibe. Nur der Patient hat den Schlüssel zu seiner elektronischen Akte und entscheidet, wer was sehen darf – und nicht der Techniker, Programmierer oder Datenschützer und auch keine Krankenkasse.

Insgesamt bietet die eGK die Chance, Gewohnheiten von Patienten und Leistungserbringern zu ändern und leistet damit einen wesentlichen Beitrag an die bereits heute schon propagierte Vision einer modernen, integrierten Gesundheitsversorgung. Als Mittel zur Datenübertragung sowie als elekt-

ronischer Netzschlüssel wird die Karte zum reinen Steuerungs- und Harmonisierungsinstrument in einem neuen Gesundheitsnetz.

Darüber hinaus stellt sie das Wichtigste in den Mittelpunkt des ganzen Gesundheitssystems – den Menschen. I have a dream.